

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Morgen, regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Volantkassen vierteljährlich RM. 2,40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Agenten monatlich 55 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundstelle 20 Pfg., isolierte 20 Pfg., Anzeigen von auswärtigen werden durch Postnachnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Dannewerkstraße 12. Fernsprecher 48. Postfach-Conto Nr. 4579. Amt Frankfurt a. M.

Der vierte Schlachttag zwischen Aisne und Marne.

Eintritt verhältnismäßiger Ruhe. — Schwerste Verluste der Feinde. — Der amerikanische Riesen-Truppentransportdampfer „Leviathan“ (54282 Tonnen), früher „Vaterland“, versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. E. S. Großes Hauptquartier, den 22. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Aisne und Marne dauert die Schlacht in unermüdlicher Heftigkeit fort. Trotz seiner schweren Niederlage am 20. Juli ließ der Feind unter Einsatz frischer Divisionen und neu herangeführter Panzerwagen erneut zu erbitterten Angriffen gegen unsere Linien vor. Seine Angriffe sind gescheitert. Gefangene bestätigten die schweren Verluste des Feindes. Auch der gestrige Kampftag führte wieder zu einem vollen Erfolge der deutschen Waffen.

Zwischen Aisne und südwestlich von Gortennes leistete hartes Trommelfeuer am frühen Morgen Infanterieangriffe des Feindes ein. Südwestlich von Gortennes und südwestlich von Gortennes brachen sie schon vor unseren Linien zusammen. Nördlich von Villenmonte drangen Teile des Feindes vorübergehend über die Straße Gortennes-Chateau-Thierry vor. Unser Gegenangriff warf sie wieder völlig zurück. Auch Villenmonte und Tigny waren Brennpunkte des Kampfes, den erfolgreiche Gegenstöße zu unseren Gunsten beendeten. Am Abend wurden erneute feindliche Angriffe südwestlich von Gortennes schon in ihrer Vereitelung getroffen. Als sie noch zur Durchführung kamen, brachen sie verlustreich zusammen.

Beiderseits des Drocq hieß der Feind am Vormittag mehrfach vergeblich gegen unsere Linien vor. Nach Gerangeltung früher Kräfte holte er am Nachmittag zu erneuten Angriffen aus. Nach heftigem Kampf brachten Gegenstöße den Angriff des Feindes beiderseits von Drocq-le-Chateau zum Scheitern.

Nördlich und nordöstlich von Chateau-Thierry erschütterten unsere im Vorgebiet belagerten Abteilungen den Gegner das Gerangeln an unsere neuen Linien. Erst am Abend kam es hier zu stärkeren Angriffen, die unter schweren Verlusten für den Feind zusammenbrachen.

An der Marnefront Artillerietätigkeit. Zwischen Marne und Ardre setzten Engländer und Franzosen ihre Angriffe fort. Sie wurden blutig abgewiesen.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Linien bei Amersfoort.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

Abendbericht.

Berlin, 22. Juli, abends. (WB. Amtlich.) An vielen Stellen der Schlachtfrent zwischen Aisne und Marne Ruhe. Dorthin Kampf südlich des Drocq.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 22. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart: An der italienischen Front keine besondere Ereignisse.

In Albanien nahm vor drei Tagen der Feind nördlich von Berat und im oberen Devoli-Tale seine Angriffe wieder auf. Von östlichen Schwanzungen abgesehen, gelang es ihm nirgends, Vorteile zu erringen. Die Kämpfe dauern an.

Zwischen dem Eneoi-Fluss und dem Mure drangen unsere Erkundungsabteilungen an mehreren Stellen in die italienischen Linien ein.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 20. Juli. (WB. Nichtamtlich.) Generalsstabsbericht.

Mazedonische Front: An verschiedenen Punkten der Front war die Artillerietätigkeit zeitweise etwas lebhafter. Unsere Artillerie schloß südlich der Ruma feindliche Ar-

tilleriedepots in Brand; man beobachtete starke Explosionen. Westlich des Wardar machten unsere Aufklärungsgruppen französische Gefangene. Auf dem südlichen Ufer des Ljarda-See und in der Gegend von Moglena östlich des Wardar haben wir feindliche Infanteriegruppen, die unsere Nachposten anzugreifen beabsichtigten, durch Feuer verjagt.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 21. Juli. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Palästinafront: Abgesehen von vereinzelten Artilleriekämpfen, herrschte Ruhe. Bei Bel Han wurde eine starke Aufklärungsabteilung von uns vertrieben. Auf den dortigen Fronten nichts von Belang.

Die Schlacht zwischen Aisne und Marne.

Berlin, 21. Juli. (WB.) Während des ruhigen Angriffes des Feindes am 20. Juli wurden bei Blois zurückstufende feindliche Massen, unter denen sich besonders Amerikaner befanden, von unserem zusammengefaßten Vernichtungsgeschütz gefaßt, das verheerend unter dem Gegner auf-räumte. Auch nordwestlich von Gortennes, wo unsere Linien reißend gehalten wurden, landete unsere Infanterie, aufrecht stehend, mit Gewehren und Maschinengewehren ihr Schnellfeuer in die voller Unordnung zurückstufenden dicht gehaltenen Sturmkolonnen. Kurz vor Mitternacht griff der Gegner unsere Linien beiderseits der Straße St. Remy-Dulac an. Er wurde blutig abgewiesen. Im Nachschub gewannen wir an mehreren Stellen Boden.

Berlin, 21. Juli. (WB.) Bei Chateau-Thierry waren es neben den schwarzen Hissböllern der Franzosen besonders die Amerikaner, die aufs Klaverte bluten mußten. Bisher suchten die Amerikaner nur zusammen mit weißen Franzosen. Die Folge ihrer diebischen Vermischung mit den Wilden und Schwarzen war, daß die noch nicht kampfgewöhnten Amerikaner in unserem Feuer geradezu verheerende Verluste erlitten. An mehreren Stellen türmten sich hohe Berge amerikanischer Leichen vor unseren Linien auf.

Der vierte Schlachttag.

Berlin, 22. Juli. (WB.) Der große, die Entscheidung stehende Kampf hieses hat auch am vierten Schlachttag mit einem Mißerfolg für den Entente-Generalstabsplan geendet. An der ganzen Schlingenschlachtfront von der Aisne bis zur Marne verbluteten sich auf neue die feindlichen Divisionen des Feindes, ohne irgend welche Vorteile erringen zu können. Wo der Gegner infolge rücksichtsloser Anbahnung seiner Waffen auf engem Raum in unsere Linien eindringen konnte wurde er sofort wieder geworfen. So mußten die über die Straße Gortennes-Chateau-Thierry vorgehenden feindlichen Kräfte nach unserem erfolgreichen Gegenangriff im deutschen Verfolgungsfeuer wieder über die Straße zurückweichen. An den Brennpunkten des Kampfes, wie bei Villenmonte und Tigny waren die feindlichen Blaupost besonders schwer. Weber der Einsatz zahlreicher Tankgeschwader, noch die Vernebelung des Kampfes, noch die Massenanwendung seiner Kräfte konnten den Feind seinem Ziele näher bringen. Während in den großen Offensiven dieses Jahres die Deutschen bei geringen Verlusten in wenigen Tagen 60 bis 80 Kilometer im Angriff durchschritt und die feindlichen Armeen oft zu überflüssiger Flucht zwangen, hat General Foch fähiger Anfangserfolge wegen viele Hunderttausende eingesetzt, ohne auch nur im entferntesten ähnliche Erfolge, geschweige denn die erstrebte Entscheidung erringen zu können.

Unsere Flieger.

Berlin, 22. Juli. (WB.) Am Abend des 21. Juli südlich der Aisne einbeißende angelegte deutsche Jagd- und Schlachtfieger-Geschwader griffen die feindlichen Truppenbereinigungen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an und fügten dem Feinde schwere Verluste zu. Des öfteren konnte fluchtartiges Auseinanderlaufen der gegnerischen Ansammlungen und Kolonnen beobachtet werden.

Naag, 21. Juli. In offizierten Pressestimmen wird das Vorgehen Fochs zwischen Aisne und Marne als erste praktische Probe auf die Theorie, die er früher geäußert hat, aufgeführt, daß nämlich jede Offensive möglichst schnell mit einer Gegenoffensive zu beantworten sei. Es finden sich auch weitergehende Urteile, die im Juli Fochs keine Bereitschaft, eine große Bewegungswacht anzunehmen, erblicken. Die ganze Stimmung auf Seiten der Entente beweist, welchen Grad das Bedürfnis, irgendwelche Taten zu vollbringen, erreicht hat. Immerhin wird auf die Aisne-reserven hingewiesen, die die Deutschen zu ihrer Verfügung haben.

12000 Tonnen versenkt.

Berlin, 21. Juli. (WB. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden 12000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein Transporter torpediert.

Genf, 22. Juli. Dem „Matin“ wird aus New York gemeldet, daß ein amerikanischer Transportdampfer, der mit einem Waffentransport nach Frankreich unterwegs war, in der Kriegszone torpediert wurde.

Naag, 22. Juli. Holländisch Neinsbüren meldet aus New York: Der gesunkene amerikanische Panzerkreuzer hieß „San Diego“. Die Ursache des Unterganges ist nicht bekannt. 38 Mann der Besatzung konnten gerettet werden. Das Marineministerium teilt mit, daß weitere 116 Mann an Bord zweier Dampfer nach einem nicht näher angegebenen Hafen unterwegs sind. Weiterhin wird berichtet, daß der Kreuzer wahrscheinlich auf eine Mine gelaufen sei, da verschiedene Minen in der Nähe der Unglücksstelle aufgefunden worden sind. Unterseeboote wurden nicht gesehen. 49 Mann der Besatzung scheinen umgekommen zu sein.

Der „Leviathan“ versenkt.

Die frühere „Vaterland“. — 54282 Tonnen.

Berlin, 22. Juli. (WB. Amtlich.) Der amerikanische Truppentransportdampfer „Leviathan“ früherer Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Vaterland“, 54282 Bruttoregistertonnen groß ist am 20. Juli an der Nordküste Englands versenkt worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Eftangriffe auf Mannheim, Ludwigshafen und Speyer.

Karlsruhe, 20. Juli. Vergangene Nacht wurden Mannheim und Ludwigshafen wiederum von feindlichen Fliegern angegriffen. Der durch Bombenabwurf angerichtete Schaden ist gering. Verloren wurden nicht verletzt.

Karlsruhe, 22. Juli. Die letzte Nacht wieder erfolgten Fliegerangriffe auf Speyer und Ludwigshafen haben nur in Speyer geringen Sachschaden verursacht. Verloren wurden nicht verletzt.

Karlsruhe, 22. Juli. Heute Mittag griffen feindliche Flieger Mannheim und Ludwigshafen an. Bisher ist über Schäden nichts gemeldet.

Englische Pressestimmen zur Offensive.

Amsterdam, 20. Juli. (WB.) Nach einer Meldung des „Algemeen Handelsblad“ aus London schreibt „Daily Mail“ anlässlich der französischen Gegenoffensive: Lubendorf habe nicht viel Zeit zu verlieren, denn seine Reserven seien durch die Verluste an der Marne und bei Soissons fast geschwächt. Er verfügte aber immer noch über 40 Divisionen. Die Befehls- und die Unfähigkeit bei den Alliierten würden nicht früher aufhören, als bis auch diese in den Kampf gebracht und geschlagen seien. — Die „Times“ warnt vor einer Ubertreibung der Folgen, da der Gegenangriff haben würde, ehe diese Folgen nicht vollständig eingetreten seien. Die Ansicht Fochs sei, die Deutschen in ihrem neuen Stotter womöglich zum Rückzug zu zwingen. Aber es sei kein Anzeichen vorhanden, daß zu hoffen sei, sie zu über-mühen. Noch habe auf die noch immer überlegene Deutsche

ischen der Dile und dem Meer noch keinen kräftigen Einfluß ausüben können. Die Armeen der Kronprinzen Rupprecht sei noch vollständig intakt, und man habe noch lange nicht sein letztes Wort vernommen. Dem Kronprinzen habe noch zwar einen tödlichen Schlag versetzt, aber man müsse noch immer mit der Möglichkeit rechnen, daß Rupprecht sich in Bewegung setze, und die Engländer würden nicht gern im Norden, wo sie noch immer kräftiger Widerstand finden, Gelände verlieren.

Französische Note.

Berlin, 21. Juni. In einem Artikel des „Matin“, der mehrere Sentenzen aufweist, heißt es: Die Abreise des Publikums, die Beförderung der Angehörigen, die Beförderung zahlreicher Kunstausstellungen u. a. mehr haben eine vollkommene Störung im Eisenbahnverkehr hervorgerufen. Hunderte von Kisten mit Waren können nicht befördert werden. Zwischenhändler machen sich die Notlage zunutze und verlangen bis 1200 Franken für einen Waggon.

Aus verschiedenen Gegenden Frankreichs wird von aktueller Not berichtet. Die Bevölkerung von Nancy ist nach dem „Matin“ und anderen Blättern sehr erregt, da es an Brot gegenwärtig vollständig fehlt und gegenwärtig nur noch 90 Doppelzentner Brotgetreide in der Stadt sind.

Die Schweizer Verbindung mit Frankreich unterbrochen.

Dem „Berl. Tageblatt“ aus Genf zufolge gibt das Genfer Telegraphenamt durch Anschlag heute bekannt, daß bis auf weiteres alle Verbindungen mit Frankreich unterbrochen sind.

Die amerikanische Hilfe.

Wash., 20. Juli. Nach einer Washingtoner Kavassmeldung erklärte Hoover in einem Bericht an den Präsidenten Wilson, die Vereinigten Staaten hätten in dem am 30. Juni abgelaufenen Jahre für 1,4 Milliarden Dollar Lebensmittel an die Armeen und an die Zivilbevölkerung der Alliierten nach Belgien, an das Rote Kreuz und an die amerikanischen Streitkräfte nach Frankreich geschickt.

Eine neue Schlacht in Tirol?

Wien, 22. Juli. Der „Bayer. Tagesspiegel“ meldet ein hartes Aufeinander der Artillerietätigkeit längs der ganzen Tiroler Front. Dem Blatte zufolge wäre mit einem größeren Angriff in nächster Zeit zu rechnen, der sich wahrscheinlich jenseits der Aleria im Alibonischen oder Wagnonischen, möglicherweise aber auch in Palsina als Einheitsbeobachtung der gesamten Verbündeten fortsetzen dürfte. Anzeichen reger Betätigung der Verbündeten sind an vielen Stellen wahrzunehmen.

Ukraine.

Die Schaffung einer Armee.

Kiew, 21. Juli. (WB.) Der erste Schritt zur Bildung der ukrainischen Armee ist durch einen heute veröffentlichten Erlass des Hetmans getan. Es wird darin befohlen auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht zunächst 5000 Rekruten für die in Kiew in Bildung begriffenen Divisionen aus der Zahl der im Jahre 1899 geborenen auszuheben. Der Minister des Innern wird für jeden Kreis die Zahl der zu stellenden Rekruten feststellen. Freiwillige im Alter von 18 bis 25 Jahren dürfen zugelassen werden. Die Dienstzeit der Infanterie und Artillerie beträgt zwei Jahre, sonst drei Jahre. Die Aushebung hat am 31. Juli zu erfolgen.

Der Tod des Czaren.

Kiew, 21. Juli. (WB.) Die meisten Zeitungen bringen Artikel zum Tode des Kaisers von Rußland. Die bürgerlichen Zeitungen sprechen die Überzeugung aus, daß die Hinrichtung des Zaren geeignet sei, den monarchischen Gedanken, der sich überall bereits regte, zu bücken und ihm zum Durchbruch zu verhelfen. Unter Äußerung der Wertschätzung und einer zahlreichen Gestehtlichkeit hielt Metropolit Antonius gestern in der Sophienkathedrale eine feierliche Exorzismen für den verstorbenen Zaren. Die Kathedrale war überfüllt.

Kiew, 21. Juli. (WB.) Der Hetman hat das Geheiß über die Errichtung des Senats in Kiew als der höchsten Gerichts- und Verwaltungsbehörde der Ukraine befolgt.

Rumänien.

Die Forderung gegen das kaiserliche Botschaft.

Bukarest, 22. Juli. (WB.) Das Kaiserliche Botschaftsblatt „Zolter“ veröffentlicht Enthaltungen, die besagen, daß die frühere Regierung Rumäniens und die verbündeten Kriegstreiber unter Hinweisung auf alle verfassungsmäßigen Institutionen den Krieg aus eigener Verantwortlichkeit herbeigeführt hätten. Die Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn wurde längst vor dem 27. August 1916 abgelehnt und bestand sich wenige Tage später in den Händen der rumänischen Gefandtschaft in Wien mit der Weisung, sie am 27. August ebenfalls 9 Uhr am Botschaft zu übergeben. Die Beschlüsse des Senats vom 27. August waren zwei Wochen früher von der Regierung Rumäniens zusammen mit den Kriegsinstruktionen gegen die Mittelmächte übergeben worden. Hierin liegt die Hauptursache der früheren Regierung Rumäniens, die keinerlei Macht hatte, eine Kriegserklärung zu machen, was nach der rumänischen Verfassung weder der König noch die Regierung, sondern einzig allein die Nation durch ihre gesetzliche Vertretung im Parlament berechtigt war. Diese schwere Verfassungsverletzung hat Rumänien zu der Katastrophe geführt. Die Schuldigen

müssen solidarisches zu wirtlicher, tatsächlicher Entschädigung an das Land zurückgeführt werden, das sie moralisch und materiell ungeheuer geschädigt haben.

Griechenland.

Bern, 22. Juli. (WB.) Laut Meldung der Agence Hellenique aus Athen, sind durch königliches Dekret mit Rücksicht auf die herrschenden Zustände und die Volksabstimmung die griechischen Gemeindefunktionen, die nach dem Gesetz Mitte Juli erfolgen sollten, auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Bern, 22. Juli. (WB.) Wie Agence Hellenique aus dem Haag meldet, berichten die englischen Blätter, daß ein großer Brand gewaltige Mengen Kriegsmaterial und Geschossleistungen im Hafen von Piräus vernichtet habe. Der Schaden soll mehrere Millionen Pfund Sterling betragen.

Explosion im Arsenal zu Cañes.

Bern, 22. Juli. (WB.) „Progres de Yoon“ teilt mit, daß im Arsenal in Cañes eine Reihe Explosionen von Bomben im Sprengstoffdepot stattgefunden haben. Nach der ersten Explosion wurde Anordnung zur Räumung der Stadt erteilt. Nach dieser Maßnahme ist die Zahl der Opfer, obwohl genau noch nicht bekannt, gering. Der Schaden in der Stadt ist sehr groß und erstreckt sich bis auf 10 Kilometer im Umkreis. Die Explosion des Pulverlagers der Hauptkaserne konnte bisher verhindert werden.

Honduras im Kriegszustand mit Deutschland.

Wash., 22. Juli. Nach einem Santo-Dominico-Bericht aus Tegucigalpa hat die Regierung von Honduras den Kriegszustand mit Deutschland erklärt.

Freiheit im freien Amerika.

Berlin, 20. Juli. Die Mörder des deutschen Reichsgeheimen Robert Frager sind von dem amerikanischen Gerichtshof freigesprochen worden. Selbst die „New York Times“ nennt das ein schweres Vergehen gegen die Gerechtigkeit, Schande und Skandal. Auch die „New York Evening Post“ sagt, der ganze Weltansehen der Welt sollte jeden Amerikaner mit Scham erfüllen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt dazu: Wir unterzeichnen die Urteile dieser vereinzelt amerikanischen Zeitungen, aber das staatswürdige Verhalten der amerikanischen Volksmasse, an dem die amerikanische Justiz durch die Freisprechung der Mörder des unschuldigen Deutschen in einer Weise mißfällig gemacht hat, die sie selbst das Urteil trübt.

Die Demission des Kabinetts Seidler angenommen.

Wien, 22. Juli. (WB.) Abgeordnetenhaus. Am Schluß der Sitzung teilte Präsident Groß mit, daß Ministerpräsident Dr. Ritter v. Seidler und die ganze Regierung ihre Entlassung gegeben habe, daß die Entlassung angenommen wurde (Beifall bei den Tschechen), und daß die Regierung mit der Fortführung der Geschäfte betraut wurde.

Verschiedenes.

Für diesen Preis zu tunc! Aus Würzburg wird geschrieben: Das Bierkaufpreis sollte der Bayerische Gastwirtverein hand in die Höhe geschraubt wissen, und zwar 15 Pf. für den Liter Schaumwein. Der Magistrat ließ sich aber darauf nicht ein und lehnte die Erhöhung ab, und zwar mit der Motivierung, daß der heutige Preis für die Qualität des Bieres noch viel zu hoch sei.

Eine gepörrnte Scheidemann-Verammlung. Der Reichstagenabgeordnete Scheidemann, der am Donnerstag in seinem Wahlkreis von einer Kieler Arbeiterversammlung sprechen wollte, wurde daran durch die Unabkömmlichkeit verhindert. Infolge ihres Abkommens konnte die Versammlung nicht eröffnet werden und verfiel der polizeilichen Auflösung.

Dunkle Machenschaften bei der J. E. G.

Wir lesen in der „Wahrheit“:

Daß bei dem Viehhandelsbetriebe der J. E. G. nicht alles mit rechten Dingen zugeht, haben wir hier wiederholt gesagt. Bei dem System der „Einkaufung“, das dort aus begreiflichen Gründen herrscht, kommt selten etwas davon in die Öffentlichkeit. Wer menschliche Schwächen kennt, wird das verstehen und zweifeln sogar dazwischen können. Nun hat sich aber neulich da hinter den Kulissen etwas ereignet, das dann doch nicht mehr als „hässliche“ schmutzige Mäße gemaßelt werden konnte. Dieser Erkenntnis hat sich der oberste Leiter der J. E. G., der Herr Generaldirektor, denn auch erkenntlichweise nicht verschlossen. Er hat ganz offiziell die Einleitung einer Untersuchung gegen den Verdächtigen beantragt, und diesem Antrage ist denn auch auf Grund der vorliegenden, schwer belastenden Materialien ohne weiteres Folge geleistet worden. Die Presse, trotzdem oder wegen wir besser: gerade weil sie das Sprachrohr der öffentlichen Meinung sein soll, hat davon natürlich keine Kenntnis erhalten und sich infolgedessen auch ausgesprochen. Da und dort ist durchgedrungen, daß ein Beamter der J. E. G. erhebliche Unterschreitungen gemacht habe, insgesam aber erwiesen worden sei. Wir sehen nicht ein, warum eine Angelegenheit, die schließlich alle Welt interessiert, weil sie deutlich zeigt, was unter der Bedeckung Deutschlands durch die Kriegsgeldgeschäften alles möglich ist, so im tiefsten Dunkel bleiben soll. Darum wollen wir getrost den Schleier lüften, der einen Vorfall erkennen läßt, wie ihn selbst der stärkste Pessimismus wohl nicht für möglich gehalten hat. Ein Be-

amter der J. E. G. dar — das ist unbestreitbare Tatsache — gegen Gewinnbeteiligung einem Großhändler erhebliche Sondervergünstigungen bei der Vergebung von Schlachtaustragen verschafft, so daß derselbe mehr als 100 000 Rinder schlachten konnte und dabei erhebliche Gewinne einheimste. Bei dem inzwischen verhafteten Beamten sind 400 000 Mark beschlagnahmt worden. Der Großhändler sitzt ebenfalls in Untersuchungshaft. „Der Beamte“, der da „gefaßt“ worden ist, war so ungefähr der erste Beamte der Fleischstelle der J. E. G., ein Herr Rippert. Sein Gegenkontoant war ein Viehkommissionär Henke. Diese beiden Herren, die die letzten Wochen in Haft saßen, hielten ihre Zulassungen meist bei Konnenberg in der Dorotheenstr. wo es hoch her gegangen sein soll, wenn diese beiden „einfachen Leute“ dort ihre Konten verglichen und in Ordnung brachten. Die Öffentlichkeit hat ein gegründetes Recht darauf, zu verlangen, daß in diesem Falle mit aller Strenge vorgegangen wird. Es darf auch bei der Beschlagnahme von 400 000 Mark bei dem Rippert nicht sein Bewenden haben. Dieser Herr hat dem deutschen Vaterlande vielmehr Hunderttausende mit Herrn Henke zusammen gekostet. Er wird seinen Raub in Sicherheit gebracht haben. Sorge man sich nicht, daß ihr wirkliches Gesamtvermögen in die Kasse des Staates fließt. Das muß das mindeste sein, was gefordert werden kann. Daneben freilich muß eine empfindliche Freiheitsstrafe den Herren winken, die sich in so freventlicher Weise an Deutschland verdingt haben!

Die Zwangsbewirtschaftung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse.

In Danzig sind am 18. Juli etwa 800 Landwirte zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengetreten, um eine Ansprache über die jetzige Zwangsbewirtschaftung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse herbeizuführen und Vorschläge über Veränderungen dieser Bewirtschaftung zu erörtern. Kammerherr v. Döbenburg-Jamshaus nahm das Wort zu den jetzt die Landwirtschaft bewegenden Fragen.

Wenn er alles zusammenfassen wollte, was die Landwirtschaft jetzt unter der Zwangsbewirtschaftung zu ertragen habe, so müßte er sagen: „Aus diesem Zuchthaus!“ Es werde jetzt nichts alles an landwirtschaftlichen Erzeugnissen erfaßt, bis nichts mehr da sei. Unsere Produktion gehe bei diesem Erzeugnisssystem immer mehr zurück. Die Landwirte seien zu

Paras der Gehegung

gemacht worden, und man ziehe sie dann noch mit Verdächtigungen in den Schmutz. Es gehe eine Erbitterung durch das Land. Besonders schwer habe es in der Erbitterung, die die landwirtschaftlichen Arbeiter erfaßt habe, da sie nichts aus der Stadt zu kaufen bekommen. Viel nützer werde die heutige Verfassung ja nicht, denn in unserem Vaterlande herrsche die Furcht vor der Strafe.

Die Zerrissenheit der Städte bei uns sei herbeigeführt durch die Sozialdemokratie, die der Regierung die Fägel genommen habe und die Fägel noch jetzt führe. Es wäre das Nichtigste gewesen, wenn die Bewirtschaftung der Nahrungsmittel in Deutschland durch den preussischen Landwirtschaftsminister geschähe, dann wäre die Produktion aufrecht erhalten geblieben. Redner glaube, daß wir zur Besserung der jetzigen Verhältnisse nur kommen, wenn sich die Rot und der Weiße zuerst durchbrechen in der städtischen Bevölkerung, die da verlangen Freiheit des Handels als der Lebensmittel, die leicht der Verderblichkeit ausgeliefert seien. Es müsse ein Mann von hohem moralischen Stande entstehen, der Wandel in den jetzigen unhaltbaren Zuständen schaffe. v. Böttich und v. Badow haben dieses nicht gekonnt. Der Anfang müsse jetzt gemacht werden, damit die Schlinge nicht fester gezogen werde und man dann erstickte. Es müßten wieder freie Verhältnisse eingeführt und das jetzige System

abgeban werden. Die Landwirtschaft müsse sich wehren bis aus äußerster, um sich zu verteidigen. Reichhalter Weisall folgte den Ausführungen des Herrn v. Döbenburg.

Es wurde die Abfertigung einer Entschließung an die Staatsregierung beschlossen. Darin wird gefordert:

Abbau der Zwangsbewirtschaftung im Sinne des Antrages

Dr. Kneipke

und genügende Vertretung der Landwirtschaft in maßgebenden Körperlichkeiten, um undurchführbare Verordnungen zu vermeiden. Die heutigen Preise für Vieh, besonders für Schweine, müßten so hoch gesetzt werden, daß die Produktion wieder einleiten könne. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte müßten in Einklang gebracht werden mit den gestiegenen Preisen für Produktionsmittel: Kleidung, Wohnung usw. Eine Kontrolle der Getreidebestände durch Militär oder Vertreter anderer Berufe sei nur dann vorzunehmen, wenn sämtliche Privatverhältnisse in der Stadt vorher einer genauen Kontrolle auf ungeschmälert erordnete Vorräte von Lebensmitteln, Kleidern usw. unterzogen worden sind. Das Durchsuchen des Privatvermögens gegenständig der Milch- und Fleischkontrolle soll vermieden werden und nur dann zulässig sein, wenn genügende Verdachtsgründe für eine strafbare Zurückhaltung von landwirtschaftlichen Produkten vorhanden seien. In diesem Falle müßte ein besonderer Auftrag vom Gericht oder Staatsanwalt vorliegen. Gefordert wurde ausreichende Verteilung von Kohlen und Futter für die Pferde, damit die Produktion der landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht leide, Kraftfutter für das Vieh und Getreide des Winterfutters zur Verteilung. Die öffentliche Bewirtschaftung der Eier, des Gemüses, Obstes und der Fische müsse aufgehoben werden, weil dadurch zu große Mengen dem Verderb ausgeliefert seien. Künstlicher Dünger müsse zu entsprechenden Preisen zur Verfügung gestellt werden. Der Selbstverbrauch von eigenen Erzeugnissen der Landwirtschaft dürfe durch keine Bestimmung eingeschränkt werden. Zwangsgeldverordnungen wären aufzuheben. Die Pferde müßten vom Staat frei angeliefert werden. Genügende Kleidung wurde für die landwirtschaftlichen Arbeiter gefordert, auch die Kartoffelverteilung gewünscht.

Der deutsche Bauer fängt an, erbittert zu werden!

Seit Jahr und Tag wird von den berufenen Vertretern der Landwirtschaft, in der Öffentlichkeit und in den Parlamenten, in Besprechungen mit den Behörden und in der Presse, auf die stimmungsmäßigen Gefahren hingewiesen, die aus der Sanierung der Zwangswirtschaft gegenüber dem deutschen Bauernstand erwachsen, auf die verhängende und verhängende Wirkung der in der Ausführung zur Schilfene gesteigerten Verordnungen und Verbote, auf die Art, wie ein ganzer Berufsstand, wohlverdient um die siegreiche Durchführung des deutschen Existenzkampfes, als außerhalb des Rechts stehend betrachtet und behandelt wird. In der letzten Nummer der „Woche“ nimmt nun der bekannte Schriftsteller Rudolf Stray das Wort, um aus seiner Kenntnis der Dinge heraus, obwohl nicht Agrarier im eigentlichen Sinne, der Öffentlichkeit ein Bild zu entrollen dessen, was an Verwüstung der Stimmung und Arbeitsfreudigkeit, an Verbitterung und erzeugener Gleichgültigkeit im Lande vorhanden ist und häufig an Ausbeutung zugunsten droht. Er weist auf die Würdigung hin, die der deutsche Krieger, die der Kämpfungsarbeiter in der Öffentlichkeit und durch die Behörden erfahren und fragt:

„Wie fallen wir den Dritten an, den deutschen Landwirt? Ein Jahr Gefängnis und 10 000 Mark, 1500 Mark und 6 Monate, Enteignung, Beschlagnahme, pflegliche Verwahrung, Bodenflächenverwertung, Entschädigung, Viehzählung, Viehwirtschaftszählung, kleine Viehzählung, Anmeldepflicht, Ablieferungsfrist, Lebensmittelkartenentziehung, Petroleumkarte, Verwarnung — in einem endlosen Gefängnis steht es vor den Augen des deutschen Bauern vorbei.“

Man weiß, daß diese erbauende Aufzählung sich noch erheblich erweitern ließe. Stray fragte nach der Wirkung und findet sie darin, daß der Bauer allmählich die Welt und Deutschland nicht mehr begreift, sich im Bewußtsein seiner im Schwere des Angesichts erfüllten Pflicht wie ein Verbrecher vorfindet, auf billige Anerkennung seiner Arbeit durch die Behörden alsbald wieder den Verdammnis zur Hausarrest vor sich sieht, sich den Jüden entzogen, unter einem Hagel von Strafandrohungen steht. Stray weist richtig auf den Kernpunkt der Sache hin:

„Der ganze Grundgedanke unserer halbsozialistischen Kriegswirtschaft ist ja von Anfang an auf das Verteilen statt des Zusammenbringens, auf das Verbrauchen statt des Erzeugens, auf das Nehmen statt des Gebens gestimmt gewesen. Alle „Schlüssel“ unserer G. m. b. H. sind nach diesem Modell geformt. Und dementsprechend war von vornherein die Stellung und Behandlung des Landwirts als dessen, der zu liefern und zu gehören hatte, gegenüber den anderen Ständen. Die Väter dieser Maßregel dachten sich — in dem Jahr 1915 vielleicht nicht mit Unrecht: der Bauer hat starke Nerven und eine dicke Haut und ist ein guter Herr. Ein Weibchen hält er das schon aus und dann ist ja der Krieg zu Ende.“

Diesem System, das schon an seiner Dauer innerlich zusammenbrechen mußte, macht Stray den Vorwurf, daß es seelenlos sei. Es habe den „Schlüssel“ zu allem, nur nicht zu den Menschen. Es „bewirtschaftet“ die Kartoffeln, aber nicht die Geister. Es „erlasse“ das Gemüse, aber nicht das Herz. Diese Seelenfremdheit habe dazu geführt, zu verkennen, von welcher grundlegenden Bedeutung die Freiheit der Betätigung zur Erzielung der äußersten Höchstleistung sei. Frei vor allen Dingen müsse die Landwirtschaft sein von einer Behandlung, die man keinem anderen Stand summe.

„Wohin können wir, wollte man unsere Krieger durch Drohung bis einem Jahre Gefängnis zum Angriff befehlen. Was wäre die Folge, wenn wir unseren Kämpfungsarbeitern auch nur einen Tag derart die Polizei auf den Hals läden, ihre Schwärze aufdrücke, ihnen die Verfügung über ihr Drum und Dran entziehen wollte? Von jenem erwarten wir, daß er sein Blut, von diesem, daß er seinen Schwitz freiwillig für das Vaterland vergießt. Warum soll der Dritte im Bunde, der dritte Metzer Deutschlands, der Bauer, den Ehrenplatz nicht mit ihnen teilen, sondern wird als ein Mensch betrachtet, aus dem nur durch Strafe und Strafen etwas herauszuholen ist?“

Stray geht dann auf die für die Durchführung des Vertriebes aus den zahllosen Verordnungen sich ergebenden Schwierigkeiten ein, weist auf die Folgen des Mißverhältnisses der freien Preisbildung auf der einen Seite, der Höchstpreise für landwirtschaftliche Produkte auf der anderen Seite hin, zeigt die ersten Folgen auf, die sich aus der schematischen Behandlung der Lebensmittelverteilung in Gefolge zunehmender Landflucht der Arbeiterklasse zeigen und zieht das Fazit aus alledem:

„Der deutsche Bauer fängt an verbittert zu werden, wenn es so weiter geht. Er muß allmählich müde werden, wie jeder Mensch, dem man einerseits die ganze Bewegungsfreiheit nimmt und andererseits die volle Verantwortung für sein Tun und Lassen aufbürdet.“

Er weiß die meisten Dinge seiner Welt besser als der Beamte und der Städter, denn er lebt ja mit ihnen. Er würde nie auf den Gedanken verfallen, in den Betrieb einer Munitionsfabrik hineinzutreten zu wollen. Er begreift daher nicht, daß plötzlich jeder Mann in Deutschland, so man sich doch vor dem Kriege nicht gerade übertrieben viel um die Landwirtschaft kümmerte, darin sachlich verständig ist, ihn mit Befehlen und Verfügungen und Drohungen überhäuft und ihn mehr als einen jämmerlichen Angestellten denn als den Herrn seines Grundes und Bodens behandelt. Seinem stark ausgeprägten Besitz-

Stolz geht das wider die Natur. Er zuckt die Achseln. Er verliert die Anteilnahme an seinem eigenen Gut, wenn sich fortwährend fremde Gestalten dazwischendrängen, er sagt: was man heuteutage nur zu oft auch schon von geschuldeten Großgrundbesitzern hört, denen ja in erster Linie die Versorgung der Städte anheimfällt: Anfangs habe ich mir alle Mühe gegeben, aber jetzt lasse ich die Kasse laufen...“

Auf die Folgen dieser von Stray in ihrer Entstehungsursache geschilderten tiefen Depression auf dem Lande für die Produktion sind die beteiligten Stellen oft genug warnend hingewiesen worden. Es scheint, als seien sich diese unter dem Druck von links her stehend, des Ernstes der Situation immer noch nicht in genügendem Maße bewußt.

Vom Felde



der Ehre.

Friedberg. Dem Feldpostsekretär E. Kehler wurde das Eisene Kreuz verliehen. Seine zahlreichen hiesigen Freunde vernahmen diese Nachricht mit Freude, zumal es schon die dritte Auszeichnung ist, die ihm verliehen wurde.

Kendel. Musikfieber Geop. Sohn des verstorbenen Landwirts Wihl. Geop. dahier, wurde mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Verglichen Glückwunsch.

Aus der Heimat.

Friedberg. Das Wanderschauspiel des Generalkommandos aus Frankfurt a. M. erzielte bei seiner Vorstellung am Sonntag einen vollen Erfolg. Das Programm trug vorwiegend heiteren Charakter und fand ein sehr zahlreiches Publikum. Der vollbesetzte Saal gestattete das finanzielle Ergebnis so, daß rund 400 Mark für unsere Kriegsgeliebten als Beigeld angesetzt werden können. Der Hauptpunkt des Programms war das kleine Theaterstück „Treue um Treue“. Einen allzu strengen künstlerischen Maßstab durfte man freilich nicht anlegen. Dafür war aber das kleine Stückchen seiner pädagogischen Wirkung sicher. Die handelnden Personen sind offensichtlich typische Vertreter der deutschen Stände. Es sollte ein Bild davon gegeben werden, wie nur dadurch das deutsche Volk den ungeheuren Druck des Krieges bestehen kann, daß jeder Einzelne an seinem Platz sich nicht nur gebührt und mit den Pflichten der Zeit abfindet, sondern auch leistet, was er vermag. Das gilt dem Arbeiter wie dem Bauern, das gilt gegenüber den Ernährungsbedürfnissen wie gegenüber den behördlichen Verordnungen. Sehr wirkungsvoll vertrat der rühmte aus dem Felde heimkehrende Feldgrau den Standpunkt des Herdes den heimischen Streikfeinden gegenüber. Dem moralischen Eindruck seiner Worte fügten sich rasch die übrigen Personen des Stückes bis auf den Schleißgärtner und den französischen Spion die dann zur Genugung des Publikums mit vereinten Kräften der vorher entworfenen Männer dem Arm der strafenden Gerechtigkeit überliefert wurden.

Friedberg. Der Vortrag von Direktor Dr. Strecker über die Frage der Frauenschule in Friedberg erregte sich eines der heißesten Entschieden guten Bescheides. Der Redner gab zunächst einen Überblick über Wege und Ziele der Mädchenerziehung in der Vergangenheit. Es trat dabei vor allem hervor, einerseits, daß die Mädchenerziehung lange ein Stiefkind der Bildung und des staatlichen Erziehungsinteresses gewesen ist; andererseits daß ein steter Kampf zwischen dem Ideal der Persönlichkeitsbildung und der Nützlichkeitsbildung statt hatte. Schließlich ging aus diesen Überlegungen als naturgemäße Frucht die Mädchenschule des 19. Jahrhunderts hervor. Nachdem die französische Revolution die Vorurteile gegen die Minderwertigkeit des weiblichen Lebens überwinden geholfen hatte, schuf die klassische Zeit der deutschen Denker und Dichter die positiven neuen Frauendialekt. Gerade die Kriegszeit trug dazu bei, auch die Mädchenerziehung und Frauenbildung als wichtig für die nationale Entwicklung erkennen zu lassen. Was 1813 und 1870 begonnen, muß nun der Weltkrieg vollenden. Die Frauenschule ist die gesunde Grundgedanke sowohl des Persönlichkeitsideals wie des Nützlichkeitsideals zusammen. Sie will nicht in der Gleichmachung auf die Mädchenerziehung einfach die Methoden der Knabenschulen übertragen. Sie gehört sicherlich die Zukunft. Die tüchtige Hausfrau und Mutter jedoch ihr als Hauptziel vor. Daneben aber soll die Entwicklung des Geisteslebens auch bei der Frau nicht vernachlässigt werden. Gerade der Frau schrieb der Redner eine besondere Aufgabe für eine Gesundung unserer Hauskultur und Gesellschaft in Zukunft zu. Für Friedberg glaubte er mit Rücksicht auf die besonderen lokalen Verhältnisse eine glänzende Entwicklung einer etwa zu gründenden Frauenschule mit Sicherheit voraussetzen zu können. Herr Kreisrat Dr. Rebel sagte den Weisheit der Versammlung in recht zu Herzen gehenden warmen Worten noch einmal zusammen. Auch er äußerte sich überzeugt davon, daß man in der Frauenschule die richtige Form der kommenden Mädchenschule, die richtige Vereinigung des Idealen und Praktischen, vor sich habe. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die ins Auge gefasste Gründung einer solchen Schule möglichst bald erfolgen könne.

Nachkriegszeit. Die unter amtlicher Verwaltung stehende Kolonialkrieger-Spende hat die Genehmigung erhalten, im Monat August d. J. zwei Operetten abzuhalten. Es gilt einen längst schuldigen Dank denen abzutragen, die in der Tropenzone Afrikas, fern der Heimat von jeder Zukunft abgeschnitten, Deutschlands Flagge hochhielten, bis sich von der Uebermacht der Feinde erdrückt, ihr letztes Schicksal erfüllte. Was deutscher Held in 30 Jahren ruhiger Kolonialwirtschaft aufzubauen hatte, ist ein Raub

der Engländer, ihrer weichen und farbigen Hülsenfrüchte geworden; gerührt liegen blühende Pflanzungen, reife Früchte der Stolz unserer Landsleute, die Früchte ihrer Arbeit. Und um das Unglückslos unserer schwer heimgesuchten Brüder in Uebersee vollzumachen, wurden sie vielfach in eine erbarmungswürdige Gefangenschaft fortgetrieben, die vielen von ihnen Leben und Gesundheit kostete. Ihnen zu helfen, die Wunden zu heilen, die der Krieg den modernen Kämpfern in Neu-Deutschland geschlagen hat, ist eine Ehrenpflicht eines jeden Deutschen. Wir verweisen auf den im Infanterieteil der heutigen Nummer abgedruckten Aufsatz.

Blattläuse am Kohl. Kaum haben sich die Kohlspflanzen von dem Schaden des Erdflöhes erholt, da stellt sich auch schon in den Blattläusen ein neuer Schädling auf der Innenseite der Blätter ein. Bei der raschen Vermehrung dieser Tiere ist bald das ganze Blattwerk verlaßt und die Pflanze geht im Wachstum stark zurück. Es ist deshalb unbedingt notwendig, das Ungeziefer sofort zu bekämpfen, solange die Herde noch klein sind. In diesem Falle kann man die Insekten mit dem Finger oder mit einem Rappen vertreiben. Bei weiterer Ausbreitung hilft ein Besprühen mit Salzwasser. Wenn das Herz befallen ist, muß man die Herdblättchen solche auseinanderbiegen, damit die Salzlösung die befallenen Stellen benetzt. Auch das Besprühen mit gelbem Kalk tut gute Dienste.

Ueber den Stand der Ernte, soweit er bis jetzt zu übersehen ist, erfahren wir aus eingeweihten Kreisen, daß das Wintergetreide sowohl wie Weizen in jeder Hinsicht ausfällt, während das Sommergetreide: Gerste und Hafer nur eine Mittel-ernte erbringen dürfte, da der Boden für dessen besondere Entwicklung zu trocken war. Der erste Futterernte war als „gut“ zu bezeichnen, während das Viehfutter gleichfalls unter der Trockenheit sich schlecht entwickelte. Die Obstausbeuten sind gegenüber der vorjährigen vollen Ernte gering. Die anstehende Trockenheit hat auch die Entwidlung der Früchtarten sehr zurückgehalten, so daß auch deren Ernte als halb misstrauen zu bezeichnen ist, während auch die Haupternte an Kartoffeln nur Aussicht hat, eine „gute“ zu werden, wenn möglichst bald kräftiger Regen eintrifft. Aus dem gleichen Grunde sind die weiteren Aussichten für Gemüse, wie Wurzeln, wie auch für Futter gering.

Schafversteigerung in Vöhl. Die von dem Landwirtschaftskammerausschuß für die Provinz Oberhessen veranstaltete Schafversteigerung war mit 81 Schafstücken, 25 Mutterlammern und 7 Mutterlammern besetzt. In der Versteigerung hatten sich eine ansehnliche Zahl Käufer eingefunden. 47 Böde, sämtliche Schafe und Mutterlammern wurden abgekauft. Der höchste Preis bei Böden war 630 Mark, bei Schafen 320 Mark, bei Mutterlammern 203 Mark. Durchschnittlich kosteten die Böde 255 Mark, die Schafe 200 Mark und die Lämmer 164 Mark. Der Schlachtersell besaß sich auf 19843 Mark. Die Böde wurden größtenteils von Oberhessischen Eigenern erworben, die Schafe und Mutterlammern gingen mit wenigen Ausnahmen nach Rheinhessen und an den Schafzuchtverein Siegen in Westfalen.

Ober-Erlenbach. Vorgefunden feierten Herr Theodor Franz Schmitt, Weichenmeister, Hofier und Musikant und Frau geb. Bender das Fest der goldenen Hochzeit. Gar manches ergaute Ehepaar wird sich noch des lustigen Musikanten erinnern, der ihnen in jungen Jahren zum stolzen Tanne aufspielte. Der Jubilar ist auch heute noch sehr bei der Hand und mancher Jüngere könnte sich ein gutes Weibchen an ihm nehmen.

FC. Ridda, 21. Juli. In der hier abgehaltenen Delegatensynode wurden gewählt zum Delegat Herr Riegel-Winkelheim, zu dessen Vertreter Herr Scriba-Giedelbach.

FC. Aßingen, 21. Juli. Die Spenden-Spende ergab im hiesigen Kreise die Summe von 13414,61 Mark.

Aus Starkenburg.

Bensheim a. d. B., 21. Juli. Hier brach in der Nacht zum Samstag in dem Anwesen des Wagnereisters Sattig auf bis jetzt unauffällige Weise Feuer aus. Der Schaden ist ziemlich umfangreich. Wahrscheinlich liegt Selbstentzündung vor.

FC. Aus dem Odenwald, 21. Juli. Die Getreideernte fällt neuer in den Orten des Odenwaldes weit besser aus als in den vergangenen Kriegsjahren, die Früchterfolge hat jedoch einen nicht sehr großen Ertrag.

FC. Dieburg, 21. Juli. Die Wald- und Feldjagd im nahen Münster wurde auf weitere neun Jahre zum Preise von 3500 Mark verpachtet.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst in der Stadtkirche.

Wittwoch, 24. Juli, abends 8½ Uhr: Kriegsanacht. Herr Pfarrer Diehl.

Gottesdienst im Stadtteil Fauerbach. Wittwoch, 24. Juli, abends 9 Uhr: Kriegsanacht.

Arbeitsmarktangelegenheiten des Kreisarbeitsnachweises u. d. Hilfsstellenmeldestelle Friedberg.

Offene Stellen:

4 Anechte, 10 Tagelöhner, 1 Anechtemann, 1 Arbeiterfamilie, 1 Schmied, Schlosser, Dreher, Gießer, 1 Bäcker, 3 Straßenwägen, mehrere Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, 1 Metallgehilfe, 1 Wäcker, 1 Müller, 1 Betriebsbeamter (auch Kriegsschlichter), 10 Hausmädchen, 8 Dienstmädchen, 2 Wäscherinnen, 1 Kutscher, 1 Verwalter, Hilfsdienstpflichtige und Feuer- oder Vieh für befristetes Gehalt.

Stellensuchendes:

Mehrere Arbeiterfamilien und ledige Arbeiter, 1 Landwirtschaftlicher Verwalter, 1 Hausmädchen, 1 Wäscherin, 1 Wäscherin, 1 Kutscherin zu einzelner Dame oder als Kinderkammer.

Berantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Dietrich, Friedberg; für den Angelegenheit: R. Seyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A. G. Friedberg i. S.

Wem nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von Courtth. S. Mahler.

62)

Kindred verboten

Jägernd ging die Baronin selbst mit dem verlegenen Schreiben in das Arbeitszimmer ihres Vaters, um ihm das selbe zu überbringen. Als sie eintrat, sah er in einem Lehnstuhl am Fenster. Ihm gegenüber hatte Christa an einem kleinen Tisch Platz genommen und las ihm aus der Zeitung vor. Beim Eintritt der Baronin hob Herr von Birkenheim die Hand und Christa verneigte sich.

„Was wünschst du, Helene?“, fragte er kühl. „Dies Schreiben ist loben ankommen, lieber Vater. Ein Bote brachte es von deinem Notar.“

Er nahm es ihr aus der Hand und betrachtete den Siegel. Es ist gut. Das ist die Abschrift meines Testaments, das ich gestern meinem Notar diktierte, und das bei Gericht deponiert werden soll.“

In den Augen der Baronin glitzte es auf.

„Ah — deshalb liehst du gestern den Notar kommen?“ „Ja — nur aus diesem Grunde. Ich denke mir, daß du sehr gern in dies Testament Einsicht nehmen möchtest.“

Die Baronin hörte nicht den leisen Hohn aus seinen Worten. Sie lächelte kühl.

„O — nur wenn du es selbst wünschst, lieber Heinz. Vielleicht möchtest du darüber einige mit mir besprechen. Da wäre es freilich angebracht.“

Herr von Birkenheim richtete sich auf und erhob sich. „Allerdings — ich habe wunderlich mit dir zu besprechen und wünsche, daß auch Karla dabei zugegen ist. Es ist mir lieb, wenn das sofort geschieht.“

Auf den Wangen der Baronin erschienen rote Flecken der Erregung.

„Du weißt, daß wir für dich immer Zeit haben, lieber Vater.“

Er zog die Stühle zusammen.

„Gut — so laß sofort Karla herbeirufen. Ich wünsche, daß ihr gleiches Kennzeichen nehmt von dem Inhalt meines Testaments, — denn ich möchte mit eigenen Augen sehen, was es für einen Eindruck auf Euch macht“, sagte er kalt und eifrig.

Die Baronin war viel zu erregt von der Aussicht, den Inhalt des Testaments zu erfahren, als daß sie imstande gewesen wäre, auf den Tonfall seiner Stimme zu hören.

„Ich laße Karla sofort rufen, lieber Vater“, sagte sie und schickte mit bebender Hand nach der Klinkel.

Als der Diener erschien, gebot sie ihm, die Baroness zu rufen.

Wenige Minuten später erschien Karla.

„Du wünschst, Mama?“

Die Baronin sah Karla mit einem bedeutungslosen Blick an, der ihr sagte, daß sie auf der Hut sein möge.

„Onkel Heinz wünscht uns bezüglich seines Testaments eine Mitteilung zu machen, liebes Kind“, sagte sie.

Karla machte ein kindlich erstauntes Gesicht.

„Ah — das ist doch nicht eilig, lieber Onkel“, meinte die Baroness, auf keinen letzten Willen hoffen wir noch recht lange warten zu können.“

Herr von Birkenheim sah die beiden Damen mit finsternen Blicken an. Doch diese Blicke verbataen die Brillengläser.

„Ich möchte aber, daß Ihr jetzt davon Kenntnis nehmt.“

„O lieber, lieber Onkel, muß denn das sein? Dein letzter Wille wird uns natürlich stets heilig sein. Aber ich mag nicht daran denken, daß du eines Tages von uns gehen könntest. Da muß ich weinen.“

Und Karla wollte sich wie ein Kätzchen an Herrn von Birkenheim kuscheln.

Dieser jedoch trat rasch zurück.

„Bitte — nehmt Platz“, sagte er, auf zwei Stühle deutend. Christa hatte währenddem ruhig auf ihrem Platz gesessen.

Rund legte sie die Zeitungen zusammen. Aber sie erhob sich nicht, um zu gehen.

Herr von Birkenheim nahm die Abschrift des Testaments und löste die Siegel davon.

Die Baronin sah zu Christa hinüber.

„Freulein Hellmut kann sich wohl zurückziehen, bis diese Angelegenheit erledigt ist, lieber Vater?“ sagte sie.

Heinz von Birkenheim antwortete einen seltsam versteinerten Ausdruck. Sollte die Baronin hinter die blauen Brillengläser sehen können, wäre sie wohl erschrocken vor dem Blick seiner Augen.

„Nein, ich wünsche, daß Freulein Hellmut hier bleibt und dieser Erklärung beisteht.“

Und sich zu Christa wendend, reichte er ihr die geöffnete Abschrift und sagte ruhig:

„Bitte, Freulein Hellmut, wollen Sie mein Testament laut und deutlich vorlesen.“

Christa hatte mit einem unbegreiflichen Gefühl das Schriftstück in Empfang genommen. Sie sah den alten Herrn mit bittenden Blicken an, er sollte ihr das ersparen. Aber er schüttelte den Kopf.

„Bitte, beginnen Sie unverzüglich, Freulein Hellmut“, sagte er und lehnte sich in seinen Sessel zurück, der den drei Damen gegenüberstand.

Die Gesichter der Damen waren dem Fenster zugekehrt. Herr von Birkenheim hatte sie absichtlich so niederstigen lassen, damit ihm kein Zug in ihren Gesichtern entgehen konnte.

Es lag etwas Stilles, Unheimliches in seinem Gesicht, der Ausdruck eines Richters — eines Richters. Seine Augen waren abwechselnd auf eine der drei Damen gerichtet.

Und nun begann Christa mit ihrer weichen, klaren Stimme zu lesen. Zuerst kamen die üblichen formellen Erklärungen und die Einleitung. Dann hieß es weiter in dem Testament:

„Meine Bekanntschaft mit der beiden Vorwerken und allem Lebenden und toten Inventar vermachte ich mit allen darauf ruhenden Gerechtigkeiten meiner Nichte.“

Hier zuckte es freudig und erwartungsvoll in den Gesichtern von Mutter und Tochter. Aber des Aufstehens der Freude wußte schnell einer fahlen Blässe und dem Ausdruck des Schreckens und Entsetzens als Christa fortfuhr:

„meiner Nichte Maria Luise Christa, Freiin von Platen, der einzigen Tochter des Freiherrn Friedrich von Platen und seiner Ehefrau, der Freiin Anna Eva Maria von Platen, geborenen Freiin von Birkenheim. Dieser gehört auch mein gesamtes Vererbmögen nach unten folgender Berechnung, mit Ausnahme der unten angeführten Legate.“

Die Baronin hob sich plötzlich mit fahlem Gesicht kergenrade aus ihrem Sessel empor.

„Was soll das heißen, Vater?“

Er nahm seine Brille ab und sah sie finstern und bösen an.

„Hast du nicht verstanden?“ fragte er eifrig. „Bitte, Freulein Hellmut, lesen Sie diese Stelle noch einmal recht laut und deutlich.“

Christas Stimme hatte allerdings geschwankt, als sie las, daß sie von Heinz von Birkenheim zur Universalerbin eingesetzt worden war. Das Blatt in ihrer Hand hatte gezittert und ihr Antlitz erlief viel mehr Erschrecken als Freude aus. Sie war sichtlich bestürzt. Wie bittend sah sie die Hand. Aber Herr von Birkenheim schüttelte den Kopf.

„Also bitte — noch einmal recht deutlich“, sagte er.

Da las Christa die Worte noch einmal.

Die Baronin stand noch immer da und starrte ihren Vater an, als habe sie das Haupt der Medusa erblickt. Die Baroness aber lag mit bleichen, schlaffen Zügen in ihrem Sessel.

Als Christa den Satz noch einmal wiederholt hatte, stieß die Baronin heiser hervor:

„Ich nehme an, lieber Vater, daß du die einen Ehern zu machen beabsichtigt. Das kann doch unmöglich dein letzter Wille sein, da hast uns doch gesagt, daß Karla einst die Erbin von Birkenheim werden sollte.“

Er sah sie mit kalten, funkelnden Augen an.

„So — habe ich das gesagt? Nun, so war das vielleicht scherzhaft gemeint. Aber, bitte, ehe wir weiter debattieren — gesteht, daß Freulein Hellmut weiter liest, bis ins Ende. Nachher haben wir uns wohl noch einiges zu sagen. Also bitte, Freulein Hellmut, fahren Sie fort.“

Christa las weiter.

Es wurden nun in dem Testament zunächst einige kleine Legate angeführt für alte, treue Diener und Bediente. Eine weitere Summe war ausgeführt für die Errichtung eines Hospitals, für Desfarme und Kranke. Und ganz zuletzt hieß es weiter:

„Meiner Nichte, der Baronin Sophie Helene von Hoffbach, geb. Freiin von Birkenheim, vermachte ich eine jährliche Rente von fünftausend Mark bis an ihr Lebensende. Ihrer Tochter, der Baroness Julia Karla von Hoffbach, vermachte ich außerdem eine Summe von vierzigtausend Mark als Aussteuer im Falle ihrer Vermählung. Weiblich sie unvermählt, so erhält sie nach dem Tode ihrer Mutter bis zu ihrem Lebensende eine jährliche Rente von dreitausend Mark.“

Hierauf las Christa noch die Schlussworte des Testaments. Als sie damit zu Ende war, sagte Herr von Birkenheim mit halbblauer Stimme:

„So, Freulein Hellmut, nun lesen Sie auch noch dies dem Testament beiliegende Schreiben vor, das an die Frau Baronin von Hoffbach gerichtet ist.“

Christa nahm das Schreiben entgegen und las:

„Erläuterungen zu meinem Testament zu Händen meines Vaters, der Baronin Helene von Hoffbach. In dieser Erläuterung will ich meine Gründe angeben, weshalb ich meinen letzten Willen in vorliegender Weise festgelegt habe. Ehe ich darauf näher eingehe, will ich bemerken, daß sofort jeder Anspruch der Baronin Hoffbach und ihrer Tochter auf die von mir ausgeschaltete Rente erlischt, wenn dieselben versuchen sollten, Einsprüche gegen das Testament zu erheben, oder sich in irgendeiner feindseligen oder gehässigen Art gegenwärtig zu meiner Nichte Christa von Platen zu stellen. Die Gründe, die mich veranlaßt haben, in dieser Weise zu testieren, sind sehr schwerwiegende, und ich werde sie hier anführen.“

Fortsetzung folgt.

Dezimalwagen
und Gewichte,
geglühter Draht,
Stacheldraht
offert

S. Ballin-Oppenheimer
Friedberg (Hessen).
Einen gebrauchten noch gut erhaltenen

Wagen
hat zu verkaufen
H. Wilhelm Scherer,
Friedberg (Hessen).

1 Pferd
(Hochstufe), 4 Jahre alt, unter Garantie verkauft
W. W. Wagners, Södel,
Friedberg i. H. Amt Wölferdehl.
Eine fröhliche
Fahrkuh
unter zwei die Wahl, eine mit Kalb, die andere hochtragend, hat zu verkaufen
Joh. Moll, Wiedesheim.

Ein Gemütskranker
trächtiges Kind,
in 4 Wochen kalbend, steht zu verkaufen bei
Georg Schütz III.
Ober-Waldheim.

Ein trüchtiges
Erstlings-Mutterschwein,
unter 2 die Wahl, zu verkaufen
Gustav Schmidt,
Friedberg-Fauerbach.

Bekanntmachung.
In den Geschäften von
A. Damm Nachf.,
H. Edel,
H. Hilbrecht Wwe.,
H. Michel,
G. Michel,
W. Möbs,
E. Mörschel,
M. Rosenfeld,
H. Wagner,
J. A. Winderer,
Chr. Krümer Wwe., Fauerbach,
H. Webermeier,
bringen wir Donnerstag, den 25. ds. Mts., ab
Kunstthonig
zum Verkauf. Auf jeden Abchnitt „A“ der Protokolle wird
1/2 Pfund zum Preise von 37 Pfennig
abgegeben.
Friedberg, den 22. Juli 1918.
Der Bürgermeister.
A. Damm.

Ohne Frage
kaufen Sie
Tapeten, Lacke, Pinsel,
Leisten, Farben, Lacke, Pinsel,
nirgends besser, nirgends billiger wie bei
Adolf Bechstein,
Am all. Postamt. Friedberg i. H. Schulstr. 15.
Telefon Nr. 450.
Größtes Lager am Platz!

Tapeten
Tapeten- und Linoleumbau
Jean Kögler, Friedberg,
Kaiserstr. 27.
Nähe des Rathauses.

Rechnungen
in allen Formaten
liest schnell und billig
Neue „Kassenzettel“ 3. 6.

Geschäftsdrucksachen
sowie alle Drucksachen für behördlichen und familiären Gebrauch fertigt schnell, sauber und geschmackvoll an die
Neue Tageszeitung Druckerei und Verlag
H. W. H.
Fernsprecher Nr. 48 Friedberg i. H. Hanauer Straße 12

Ulmer-Pflüge.

Keltern, Jauchepumpen, Putzmühlen
Reparaturen. — Ersatzteile.
A. J. Tröster, Butzbach.

Särge in verschiedenen Ausführungen hält vorrätig
Heinrich Möller, Schreinermeister,
Schützenrain 11 Friedberg i. H. Schützenrain 11

Der Kauf von Uhren ist Vertrauenssache!
Wenden Sie sich an
Wilh. Lohrey,
Hrsmacher i. Friedberg (Hessen),
da erhält. Sie noch eine
sehr abgegebene, genau
regulirte Taschenuhr. Ich
habe noch Uhren, Wand- und
Standuhrn d. h. zu haben.

Durch Einkauf von Privatwägen
bietet
Brennholz
fortwährend und billig
G. See,
Kaiserheim, Telefon 230,
Amt Wiedel.